

Im Schalle des Doppelsängers.

Hans Freilings Lehr- und Wan-
derzeit dieses und jenseits
des Oceans.

Roman von Karl Gundlach.

Copyrighted 1900. Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Kenne ich nicht!“ meinte der Komiker. „Sieht wahrscheinlich in irgend einem Buche, und Bücher lese ich nicht. Über nach Amerika geh’s doch. Der amerikanische Theaterdirektor Junkerberg ist da und will sich unsere besten Mitglieder ausführen. Er zieht kolossal Gagen, soll unverschämt reich sein!“

Der Regisseur sah ihn von der Seite an und bemerkte trocken:

„Der Mann ist mir leid.“

„Warum?“ fragte grob der Komiker. „Weil Sie ihn ruinieren werden!“ lautete die Antwort.

„Ich bin nicht unbescheiden!“ sagte der Komiker trocken des Lachens der Uebrigen. „Ich verlange nicht zu viel, aber wenn er mich heute Abend spielen sieht!“

„Ist noch Hoffnung vorhanden, daß Sie unsern Valetlande erhalten bleiben?“ ergänzte der Regisseur.

Die allgemeine Heiterkeit ward durch die Klingel des Inspizienten unterbrochen und die Vorstellung nahm ihren Anfang.

Unser Direktor machte während des ganzen Abends einen sehr geheimnisvollen Einbruch. Judem schien er ganz in seiner Rolle — er spielte den „Ester“ — aufzugehen und vergaß ganz, seine tugendhafte Gattin um den üblichen Kuss zu bitten. Sie schien auch gar keine Sehnsucht nach einer solchen Liebesbezeugung zu haben. Sie tuschelte sehr häufig im Schatten der Coulissen mit dem Regisseur und einmal kam es mit sogar vor, als ob ich ein Geräusch hörte, das wie ein Kuss klang. Das ging mich übrigens nichts an, ich war ja längst nicht mehr ihr erklärter Liebling, und sie ging mit jetzt mit derselben Sorgfalt aus dem Wege, mit der sie mich früher aufgezogen hatte. Da hatte sie immer eine kleine Aufmerksamkeit für mich und überbaute mich förmlich mit Liebessündigkeiten.

Einmal hatte sie mit einem wunderbüschen Rittertragen getrickst und überwältigte mich mit diesem Geschenke, bat mich aber, Niemandem etwas davon zu verrathen. Wir waren gerade allein im Conversationszimmer. Ich sagte ihr, sie behäme mich mit einem solchen Geschenke, ich wisse ja gar nicht, wie ich ihr meine Dankbarkeit erweisen soll. Sie sah mich eigenhümmig an und sagte, mir die Hand reichend:

„Da! Küßt Si mir zum Danke die Hand.“

Ich sah das, und im nächsten Augenblick fühlte ich mich von ihren Armen umschlungen und ein glühender Kuss drannte auf meinen Lippen. Dann flüchtete sie mir in’s Ohr:

„Hans, ich liebe Dich!“ und war verschwunden.

Ich empfand gerade keine sonderliche Freude das Geschenk, legte aber auch keinen großen Wert drauf; ich nahm sie auch nicht ernst; sie hatte zuweilen so prüfige Einfälle.

So hing sie sich einst nach einer Probe an meinen Arm und bat mich, sie etwas spazieren zu führen. Als ich mich entschuldigte, ich müsse nachhause, um meinen Koffer zu packen, der Nachmittags in’s Theater abgeholt ward, sagte sie:

„Ich gehe mit Ihnen. Ich muß doch einmal sehen, wie Sie moderner Hamlet, Sie „Hans der Träumer“ sitz da eingepackt haben!“

Was wollte ich machen? Ich mußte mich in den aufgezwungenen Besuch fügen.

Während ich meinen Koffer packte, durchstöberte sie meine Bücher und warf mit auf meinem Schreibtische Alles durcheinander.

„Puh, diese Gelehrsamkeit!“ rief sie mit komischer Patos. „Vor diesem Worte schen Sie ja gar nicht mehr die Wirklichkeit, das Leben und seine Lust.“

Auf ein Ertüchlein standen die Bilder meiner Mutter und Mathildens. Beide sah Frau Camilla lange an und sagte dann ernst:

„Ihre Mutter beneide ich um einen solchen Sohn.“

Gedehnt sah sie hinzufügten:

„Ihr Brant hat hübsche Augen.“

Sie lachte und läßt sie auf, daß Mathilde nicht meine Braut, nur meine Jugendgespielin sei.

„Schreiben Sie ihr mitunter Briefe?“ fragte sie und sah mich forschend von der Seite an.

„Ich weiß gar nicht, wo sie ist.“ antwortete ich. „Sie reist mit einer vornehmen Amerikanerin irgendwo in der Welt herum.“

„So!“ sagte sie. „Na, dann geht sie’s ja auch nichts an, wenn ich Sie jetzt tödlich abtrünnige.“

Damit sah sie mich bei den Haaren und läßt mich wild. Dann trieb sie noch alberner Mathildens mit meinem Schreibstift, blätterte in den Büchern und sagte zuletzt gähnend:

„Bringen Sie mich nach Hause, gnädiger Herr! Ihre Bücher sind eine unheimliche Gesellschaft, in der Sie blind und stummsinnig geworden sind.“

„Ich war froh, daß ich sie los ward. Ich liebte es überhaupt nicht, wenn jemand unter meinen Büchern herumwühlte.“

Seit der Zeit war Frau Camilla merkwürdig kalt gegen mich und behandelte mich oft sehr förmlich. Ich nahm ihr das weiter nicht zu herzen und schrieb es ihrer Launenhäufigkeit zu.

Nach der Vorstellung des „Ester“ brachte der Direktor zwei fremde Herren in die Garderobe und stellte den

älteren, einen stolz und vornehm aussehenden Mann in kostbarem Pelzanzug, als Direktor Junkerberg aus St. Louis vor.

Also das war der amerikanische Theaterdirektor?

Er machte einen sicherem, Vertrauen erweckenden Einbruck, und der hellgrau Schnurr- und Knebelbart verließ seinen Gesicht etwas Maritalisches, das durch den scharfen Bild der blauen grauen Augen noch gehoben ward.

„Herr Heller kennen ja die Herrschaften wohl Alle,“ meinte der Direktor mit einer Handbewegung nach dem jüngeren Herrn Heller.

Dieser lachte und rief in spöttischem Tone:

„Lassen Sie nur, Direktoren! Unserem macht sich schon selbst bekannt.“

Dabei betrachtete er uns mit frechen Blicken durch seinen Kneifer und dreiste seinen schwarzen Schnurrbart nachläßig in die Höhe. Dann wandte er sich an den Amerikaner mit den Worten:

„I feel tired, let us go, if you please!“

„All right!“ antwortete der Amerikaner und flüsterte ihm einige Worte zu.

Herr Heller rief:

„O, excuse me!“ drehte sich um und betrachtete mich durch seinen Kneifer.

Der Raleigh war dieser Herr, wenn ich nicht irre.“

Ich bestätigte das, und der Direktor stellte mich vor.

Der Amerikaner reichte mir die Hand und sagte:

„Freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Raden. Darf ich Sie auf heute Abend zu einem Glase Wein einladen? Sie haben doch wohl ein Stündchen für mich übrig? Ich erwarte Sie im „Cafe trois rois“. Ihr Direktor hat auch bereits zugesagt, nicht wahr, Herr Schein? Bitte, bringen Sie den von Ihnen Mann mit, Herr College. Auf Wiedersehen! Gute Abend, meine Herrschaften!“

Auf der Treppe zupfte mich Fräulein Muzell am Arme und flüsterte mir zu:

„Bitte, begleiten Sie mich nach Hause.“

Vor der Haustür reichte mir der Agent die Hand und meinte, ich sei jetzt müde und möchte nur ruhig noch Hause gehen, er übernehme es.

Fräulein Muzell richtig in ihrer Wohnung abzuliefern. Ich ging mit einem kleinen Bogen durch den Flur, wo ich sofort angenehm zu schlüpfen begann. Ich bestieg die Treppe hinunter, wo das Kind mich mit einem kleinen Kneifer und Stacheldraht umschloß.

„Ich bin morgen früh von 10 Uhr an im „Wilden Mann“, Zimmer No. 12, zu sprechen.“

„Verdammter Berliner Frechling!“ knurrte der jugendliche Komiker hinter ihm her, und der Regisseur fragte grinsend:

„Na, Sie jugendlicher Clown, sind Sie schon engagiert?“

Der Komiker gab keine Antwort, packte seinen Koffer und ging mit einem Lachen.

„Gute Nacht!“

„Fertig, mein lieber Raden?“ fragte der Direktor, und auf mein:

„Ich sieh zu Diensten!“ fuhr er fort.

„Na, dann kommen Sie! Wir wollen den Amerikaner nicht zu lange warten lassen.“

Damit wandte er sich zum Gehen.

Der Agent folgte ihm mit einem nachlässigen: „Ade!“, drehte sich in den Thüre noch einmal um und sagte herablassend:

„Ich bin morgen früh von 10 Uhr an im „Wilden Mann“, Zimmer No. 12, zu sprechen.“

„Verdammter Berliner Frechling!“ knurrte der jugendliche Komiker hinter ihm her, und der Regisseur fragte grinsend:

„Na, Sie jugendlicher Clown, sind Sie schon engagiert?“

Der Komiker gab keine Antwort, packte seinen Koffer und ging mit einem Lachen.

„Gute Nacht!“

„Fertig, mein lieber Raden?“ fragte der Direktor, und auf mein:

„Ich sieh zu Diensten!“ fuhr er fort.

„Na, dann kommen Sie! Wir wollen den Amerikaner nicht zu lange warten lassen.“

Damit gingen wir.

„Wünsche erhalt gute Unterhaltung, meine Herren?“ rief uns der Regisseur lachend nach.

Der Direktor stieß mich mit dem Ellerbogen an und meinte grinsend:

„Der lacht vor Vergelt, weil er nicht dabei sein kann; er tritt nämlich um’s Leben gern umsonst mit.“

Bei der Damengarderobe machte Egidius Halt und rief:

„Camilla, süßes Weib, ich werde heute etwas spät nach Hause kommen und bitte deshalb im Vorraum um Verzeihung. Grüme Dich nicht zu sehr, wenn Du mich für einige Stunden nicht siehst. Gib mir noch einen süßen Kuss!“

Zu meinem Erstaunen öffnete sich die Thür, und Frau Camilla erschien im Nelige.

„Du hast Du Deinen Kuss?“ rief sie, ihm um den Hals fallend. „Entzückend der Schmerz der Trennung von mir, so gut ist.“

Wir reichten sie die Hand und sagten:

„Sie gehen ja nun wohl nach Amerika, Herr Raden? Halten Sie die Augen doch besser offen, als hier, sonst läuft Ihnen überall das Glück unter.“

Damit schwankte sie, und wir wanderten in’s „Cafe trois rois.“

Unterwegs sprach ich den Direktor, ob er wirklich glaubt, der Amerikaner wolle mich engagieren.

„Selbstverständlich!“ erwiderte er.

„Ob zweitens?“ fragte ich.

„Sie gehen ja nun wohl nach Amerika, Herr Raden? Halten Sie die Augen doch besser offen, als hier, sonst läuft Ihnen überall das Glück unter.“

„Wollen Sie mich mit nach Amerika nehmen?“

„Wollen Sie mich mit nach Amerika nehmen?“